

Gründen im Lauf der Geschichte sich als unmöglich erwies. So verblieb es dem Priester, der stellvertretend das Gebet der Kirche für die Gläubigen und die Menschheit ausübt, auch hier 'in persona Christi' handelnd und große Verantwortung zum Heile der Kirche wahrnehmend. Ich glaube – in einer Krise auch des priesterlichen Stundengebetes – ist für den 'aktivistischen' Priester dieses 'opus Dei' als ein officium primarium et officium conscientiae zu urgieren.

Bei der Eucharistiefeyer kommt dem zelebrierenden Priester eine besondere Rolle zu, indem er sakramental die Person des Herrn vertritt. Ohne ihn ist die eucharistische Feier unmöglich. Das Stundengebet ist dem persönlichen Gebet gegenüber ranghöher. In ihm betet in einem besonderen Sinne die ganze Kirche. Der Priester – mit oder ohne Gemeinde – setzt im Stundengebet das Beten Jesu fort. »Das Beten ohne Gemeinde ist ... fast die Regel. ... Wenn die Gemeinde nicht mit dem Priester versammelt ist, dann vertritt er sie vor Gott bei jeder Hore, die er spricht. Er steht vor Gott für die Gemeinde. Wenn diese auch nicht anwesend ist, so ruht doch der Blick auf all denen, die ihm als Gemeinde anvertraut sind« (25).

Im verpflichtenden Auftrag der Kirche tritt der Priester für das Volk Gottes ein, für die Gesamtheit der Menschen dankend, d. h. gedenkend der Großtaten vor Gott, besonders in der Eucharistiefeyer, die im Gedenken an das von Gott Empfangene zugleich Danksagung (Eucharistie) ist. Der Priester – gerade in den derzeitigen pastoralen Schwierigkeiten – sollte sich in folgende Gedanken des Autors mit seinem ganzen Sein hinein-knien: »Der alleinstehende Priester vertritt die Gemeinde, indem er bei jeder Hore dankend der Magnalia Dei gedenkt« (28). Der Priester, der allein betet, besitzt im Stundengebet die Möglichkeit, eine spezifische Sühnespiritualität zu verwirklichen. Im Blick auf die Notwendigkeit der Sühne für bedauerliche Ereignisse in Welt und Kirche weiß der Rezensent dem Verfasser gebührenden Dank, daß er gerade den Sühnegedanken dem Priester beim Stundengebet aus pastoraler Verantwortung in bewegenden Worten ans Herz legt: »Der Priester kann und soll an Stelle der Glieder des Leibes beten, die es in bewußter Ablehnung oder aus Gleichgültigkeit überhaupt nicht mehr tun. Das im Namen und im Auftrag der Kirche gesprochene Stundengebet ist dann für ihn Vollzug stellvertretender Sühne, also eine gültige und unverzichtbare Form artikulierter und gelebter Caritas« (34).

Wenn man u. a. die vom Autor vorgelegten Erwägungen zu den Fürbitten bei den Laudes und

der Vesper erwägt, die idealerweise in Gemeinschaft zu sprechen wären, in der Regel aber stellvertretendes Gebet des Priesters bleibt, dann ist, wie ich fest glaube, das Seufzen mancher (vieler?) Priester völlig unberechtigt betreffs Alleinsein und Einsamkeit, die unerträglich seien. Wo der Priester, dem zusätzlich das Segnen zukommt, für das Dürig einsichtsvolle Gedanken vorlegt, sich auch im Stundengebet seiner Proexistenz für die anderen bewußt wird, Gott verherrlichen, betend der Großtaten Gottes zu gedenken, für die Sünden der Welt zu sühnen, Fürbitten mannigfacher Art gen Himmel zu senden, Segen zu spenden, wird Einsamkeit in füllender und befruchtender Spiritualität innerhalb der am kraftvollsten ausfüllenden Gemeinschaft des mystischen Leibes Christi aufgehoben. Mit dieser theologisch gehaltenen Schrift hat der Autor dem Priester für immer einen großen Dienst erwiesen und Seelsorge am Seelsorger geübt. Wo die Gedanken derselben realisiert werden, beginnt ein breiter Strom des Segens für den Beter wie für die Gemeinde zu fließen. Das Büchlein sollte mehrere Auflagen erleben.

Joseph Auda, Bochum

*Gerwing, Manfred, Malogranatum oder der dreifache Weg zur Vollkommenheit. Ein Beitrag zur Spiritualität des Mittelalters (Veröffentlichungen des Collegium Carolinum 57), Verlag Oldenbourg, München 1986; LN. geb., 312 S. mit Anhang, Abkürzungen, Quellen- und Literaturverzeichnis, Personenregister.*

Im Hauptteil des Buches »Böhmische Reformen und das Malogranatum« behandelt Vf. umfassend die böhmische Reformbewegung von ihrer sozio-kulturellen Situation her, Stadt und Land, Bürger-tum, Regnum und Sacerdotium, Karl IV., dann die Erneuerungsbestrebungen der oberen sozialen Gruppen, des Prager Episkopats sowie das Wirken einzelner Reformtheologen und -orden. Es werden präzise jeweils Einzelpersonen wie z. B. Johann von Jenstein oder Orden wie die Kartäuser hinsichtlich ihrer Reformtätigkeit dargestellt sowie das Verhältnis der Kräfte zueinander herausgearbeitet.

Im 2. Teil des Hauptteils wird das Malogranatum textkritisch, literarkritisch und hinsichtlich seiner Verfasser und deren Methode untersucht. Danach folgt die theologische Erörterung des Werks: Der Mensch in seinem urständlichen und vollkommenen Sein; die Ursünde und ihre Folgen; die reformatio des Menschen (Christologie, Soteriologie). Im Kapitel »Visio beatifica: Testfall der Orthodoxie« (S. 205 ff) erläutert Vf. ausführ-

lich, wie anhand der Streitigkeiten um die separatio animae, ausgelöst durch eine Predigt von Papst Johannes XXII., das Malogranatum einen wesentlichen Beitrag liefert. In mehreren Kapiteln behandelt Vf. verschiedene Formen der devotio und deren theologische Begründungen.

Schließlich werden ekklesiologische Betrachtungen angestellt als Abhebung zur »Devotio« im Malogranatum und zur Devotio moderna. Das Resümee behandelt die Frage, inwiefern das Malogranatum einen mangelnden Kirchenbezug hat und die Begründung dieses Mangels in der Inkongruenz kirchlicher Praxis des 14. Jh. mit dem Fragen und Glauben der Kirchenmitglieder. Vf. erkennt das Werk zwar als genuin christlich, aber einseitig individualistisch und begründet diesen Tenor des Werkes aus seiner geschichtlichen Einbettung. »Das Malogranatum, geschrieben im Zisterzienserkloster zu Königsaal, muß der Gruppe der Reformtheologen und Reformorden zugewiesen werden, jenen einflußreichen Personen also, die exakt zwischen den beiden anderen Reformströmungen karolinerischer Zeit ihren Platz behaupteten und zu beiden intensive Kontakte pflegten« (S. 257). Bezüglich der Verfasserfrage des Malogranatum kommt die Dissertation zu dem Schluß: »Nicht die Verfasserfrage sollte in den künftigen Forschungsarbeiten dominieren (gleichwohl Peter von Zittau dabei stärker ins Gespräch zu ziehen wäre, jedenfalls nicht von vornherein aus dem Kreis möglicher Autoren auszuschließen ist). Vielmehr hat die Wirkungsgeschichte des Werkes den Ton anzugeben« (S. 259).

Das wissenschaftliche Verdienst des Vf. liegt darin, in historischer, philologischer und theologischer Hinsicht eine gründliche Erörterung der im Zusammenhang mit dem Malogranatum offenen Fragen geleistet zu haben, und seine von allen Seiten abgegrenzte Einordnung in die betreffende Epoche der Kirchengeschichte erfolgreich unternommen zu haben.

Die Arbeit bietet sowohl umfangreiches Material (historisch, philologisch, theologisch) als auch für die Dogmatik einen Gewinn für die Verdeutlichung des Bildes, das sie von der Spiritualität der Geschichte der Kirche hat. So ist das Buch von M. Gerwing für die Dogmatik insofern von großem Interesse, als es in einer ausführlichen Weise, die schwerlich bei vergleichbarer Themenstellung zu überbieten wäre, die geschichtliche Verflochtenheit und Einbettung eines wichtigen spirituellen Werkes der Christenheit zu zeichnen vermag. Dabei werden alle wichtigen dogmatischen Fragen ohne Auslassung behandelt, so daß das Malogranatum in seinen Konturen, Charakteristika

und Abgrenzungen zu anderen spirituellen Strömungen des 14. Jh. gewürdigt wird.

Erhard Meier, Burgdorf

*Le Tourneau, Dominique, Das Opus Dei. Christianiana Verlag Stein am Rhein 1987, 234 S.*

Immer wieder wird dem Opus Dei vorgeworfen, es handle sich um eine Laienorganisation mit elitärem und antidemokratischem Charakter: »Dem Opus Dei haftet noch wahrnehmbar der Geruch der spanischen Inquisition an. Abtötung und Askese mit Geißelung und Dornengürtel, die das Opus Dei praktiziert, tragen die Züge der Kirchenvergangenheit.« (Die Zeit Nr. 44, 28. Okt. 1988)

Was aber hat es mit diesen Vorwürfen auf sich? Treffen die Begriffe »Inquisition«, »Kirchenvergangenheit« auf den Gründer zu, der 1928 während geistlicher Besinnungstage den Auftrag Gottes erkannte, seine ganze Kraft dem zu widmen, was später das Opus Dei sein wird?

Die Bedeutung dieser Gemeinschaft »... mit gemeinsamem Leben ohne Gelübde« (S. 98) wird sichtbar, wenn man weiß, daß sie im deutschsprachigen Raum 1.750 Mitglieder umfaßt und in vielen Städten wie Aachen, Berlin, Bonn oder München Zentren errichten konnte. Die vom Opus Dei in Navarra (Spanien) geleitete Universität verfügt über Fakultäten der Medizin, Philologie, Rechtswissenschaft und Theologie. An ihr studierten 1984/85 11.364 Studenten. Wer die Bedeutung des Opus Dei bejaht und vorschnellen Urteilen der Presse mißtraut, ist interessiert, sich aus französischer Warte über diese Personalpräfektur informieren zu lassen.

Dominique Le Tourneau beschreibt in diesem Buch die Geschichte, die Spiritualität und den Aufbau der von Josemaria Escriva de Belaguer y Albas (1902–1975) gegründete Gemeinschaft. Zunächst wird ausführlich der Gründer vorgestellt. Der Begründer der dritten Wiener Schule, der Logotherapeut Viktor E. Frankl, lobt nach einer Begegnung mit Escriva dessen Gelassenheit und die große Gabe, auf andere Menschen zuzugehen, mit ihnen Kontakt anzuknüpfen und sie zu faszinieren.

Im zweiten Kapitel stellt Le Tourneau die Spiritualität der Personalpräfektur vor. Was unterscheidet sie von der Spiritualität anderer Orden, anderer Gemeinschaften?

Der Autor arbeitet den Unterschied zur Weltabkehr bestimmter Orden heraus und beginnt mit einer Darstellung der religiösen Einstellung der ersten Christen. Er weist darauf hin, daß im 13. Jahrhundert mit dem Aufkommen neuer Orden die Handarbeit nur noch als Hilfe für den Lebens-